

Günding 5.11.1936

Lieber Schlandt, man schickte mir den am 1. November in den Brassói Lapok erschienenen Anwurf auf meinen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten". Dieses Blatt hat mich vor Jahren angegriffen, hat mich später oft als Freund der Ungarn belobt, nun verdächtigt es mich, und wenn der zweite Band meines Buches erscheint, der in der Nachkriegszeit spielen wird, werden mich die Brassói Lapok vielleicht wieder loben. Der Verfasser des Anwurfs - ich kann in seinem Namenszug bloss "Peter" entziffern - scheint ~~gener~~ ^{ein} Mann zu sein, der meine historische Novelle "Der baltische Graf" durch willkürliche Auslegungen vor zwei Jahren politisch verleumdet hat. Damals entlarvte ich sein Verfahren im "Klingsor".

Das gleiche Verfahren wird nun auf meinen Roman angewendet. Es besteht darin, dass Aeusserungen handelnder Personen und ihre Gedankengänge, die in einem historischen und dichterischen Werk zeitlich bedingt und Wesensausdruck der dargestellten Figuren sind, aus dem Zusammenhang gerissen und bei Verschweigung anderer Aeusserungen des Buches dazu verwendet werden, mir persönlich Absichten zu unterschieben, die ich nicht vertrete. Schimpft z.B. in der Novelle ein Soldat, der vor den Ungarn flieht, über die Verfolger, so sieht ein solcher Peter darin nicht die auch bei ungarischen Soldaten übliche Kommissredeweise, nein, er behauptet, ich hielte die Ungarn für etwas Schimpfliches. Spricht in meinem Roman ein Professor während des Weltkriegs vom Sinn Altösterreichs, der verspielt sei, so wird daraus wider jede Wahrheit abgeleitet, ^{das Lüg} (träte für imperialistisch-deutsche Ziele bis ans russische Gebiet ein. Hier wird die Borniertheit zur bewussten Verleumdung, die alle unzähligen Stellen des Romanes, die dem widersprechen, einfach unterschlägt. Mit dem gleichen "echte könnte mich ein deutscher Dummkopf angreifen, weil ich in meinem Roman einige charakterlose Deutsche darstellte, aber keinen charakterlosen Ungarn, obgleich Peter lügt, ich hätte die ungarischen Frauen als wertlos gezeichnet - ich kann nur annehmen, dass er in madjarisierendem Überschwang eine von mir dargestellte Zigeunerin als Ungarin betrachtet, weil sie sich selbst als solche gebärdet. Von der edlen Ungarin Béldi spricht er kein Wort. Dies also ist sein Verfahren: ich soll verdächtigt, ja möglichst politisch verdächtigt werden!

Diesem Ziele dienen verschiedene Mittel. Er verschweigt jedes meiner Worte

des Begreifens und der Sympathie für das ungarische Volk. Um den Vater des Haupthelden in ein schiefes Licht zu rücken, schreibt er ihm eine Aeusserung über ^{Minnan} dessen Brotgeber zu, während sie ^{in Mischlingstil} in wirklich von einem sächsischen Bauern getan wird. ~~Peter verschweigt, dass der Roman gerade den Untergang grossdeutschen Raumes schildert, als dessen Anhänger er mich abzustempelt sucht.~~ Mit Absicht ^{mühsamig Natur,} übersieht er, dass der Roman eine geschichtlich-abgeschlossene Epoche behandelt. Peter fälscht sogar, ^{mir} um ~~nicht~~ zu verleumden, Zitate, so wenn er in einem aus dem Buch gegriffenen Gespräch über das Versagen der Führung in Österreich-Ungarn die Worte weglässt "Ein völkerbegreifendes und gerechtes Führen muss es sein", und, ohne die Weglassung zu kennzeichnen, die darauf folgenden Worte "Ich erhoffe es von euch nicht mehr. Es war nur von Deutschen zu leisten" umändert in "Es ist nur von Deutschen zu leisten" und nicht erwähnt, dass die zitierte Romanfigur neben dem ungarischen das deutsche Versagen in jener Zeit erörtert und die ungarischen Ansprüche nur ablehnt, weil sie das Recht anderer Völker beeinträchtigten. Mit keiner Silbe spricht Peter davon, dass das Buch - nun als Ausdruck meines geistigen Standortes gewertet - das völkische Recht aller Völker stützt, dass es für ihr Einvernehmen eintritt und jede Entrechtung und nationale Selbstaufgabe ablehnt. Mir bei solcher Haltung genau das Gegenteil vorzuwerfen, ist unerhört. Indem ich ~~XXXX~~ feststelle, dass ~~ich weder in diesem~~ ^{mein} ~~Buch noch sonst~~ ^{Minnan} Hirngespinnsten nachrenne, wie sie mein Angreifer den Deutschen willkürlich in die Schuhe schiebt, wäre es mir ein Leichtes, den Spiess umzudrehen und nach dieser klaren Zurückweisung der Verdächtigung ihn nun über seine Einstellung zur ungarischen Revisionspolitik zu befragen.

Ein alter Journalistenkniff ist es, jemand die Ableugung einer allgemein bekannten Tatsache in den Mund zu legen und damit seine Glaubwürdigkeit zu erschüttern. Dies tut Peter, indem er lügt, mein Roman handle auch von der Wegnahme der siebenbürgisch-deutschen Schulen. Nichts davon ist wahr! Ich schildere im Gegenteil geschichtstreu, dass sich die Sachsen ihre Schulen zu erhalten wussten - weit über hundert Seiten beschäftigen sich mit dem deutschen Schulleben im Siebenbürgen des einstigen Ungarns - aber Peter log seinen Lesern nur etwas vor, damit er nicht von dem tatsächlichen Schulraub an den anderen Deutschen Ungarns und manchen Völkern noch sprechen muss. Dabei kann er

auch den von mir dargestellten Rechtskampf der Rumänen im alten Ungarn verschweigen, was ^{mir} deshalb ~~tut, ist~~, weil rumänische Leser seiner Zeilen ohne Hindernis ^{mir} ~~auch~~ davon überzeugt werden können, ich diene dunklen Zielen. In mir soll das deutsche Volk verdächtigt werden. Dies wird ~~dann~~ zur Groteske, wenn er in die ferne Vergangenheit schweift und davon schwefelt, die Sachsen hätten ein "Gastrecht" in Siebenbürgen erhalten, wir, die von ungarischen Königen gerufen wurden, um ihre Krone zu retten, wie es in den Freibriefen steht - "ad retinendam coronam". Unzulänglicher kann man - und gar heutzutage - Wahrheit, Leistung und Geschichte einem ~~XXXXXXXXXX~~ ^{Anspruch} nicht anbequemen, der längst Schiffbruch gelitten hat.

Mehrfach behauptet dieser Peter, ich griffe die Ungarn an - was dies in einer geschichtlichen Darstellung überhaupt heissen soll, mag er wissen. Ein ~~griff~~ ^{darstelle,} liegt doch nicht darin, wenn ich ~~XXXXXXXXXX~~ was wahr ist, dass die ungarische Politik vieler Jahrzehnte das einstige Ungarn vernichtet hat. Das weiss schliesslich jedes Kind. Was soll ein Schliessen ^{der Angelegenheit} vor dieser Wahrheit einem Ungarn nützen? Ist es für ihn nicht sauberer und besser, wenn er die Wirklichkeit anerkennt? Es ist doch kindisch anzunehmen, die Volksgruppen ^(die ungarischen) Ungarn ^{hier von ihm abzufallen,} ~~strebten von Ungarn fort~~, weil sie mit Ungarn zufrieden waren! Verweist mich aber Peter darauf, wie freundlich mich die siebenbürgisch-ungarischen Schriftsteller immer aufgenommen haben, so berührt er eine schmerzliche Erfahrung, die ich und meine Freunde machen mussten. Ich habe jahrelang versucht, ein geistiges Zusammenarbeiten zwischen Rumänen, Ungarn und Deutschen meiner Heimat zu fördern. Weder hier noch dann, wenn ich wieder in Kronstadt lebe, werde ich mich diesem Ziele verschliessen, das schöne Ansätze zeigte. Sie konnten, was die Rumänen anbelangt, bis heute weiter entwickelt werden, aber von einem gewissen Zeitpunkt an, der zusammenfällt mit dem nationalen Umbruch in Deutschland, lösten die siebenbürgisch-ungarischen Schriftsteller ihre Beziehungen zu uns Sachsen. Dies geschah schweigend. Wir standen vor einem Rätsel. Ich suchte die Ursache bei der massgebenden Stelle der siebenbürgisch-ungarischen Literatur zu ergründen, weil ich überzeugt war, dass die bisherige ^{schöne} Zusammenarbeit, die in vielen Fällen schon zu Freundschaften gediehen schien ~~XX~~, von Kräften gestört wurde, die nicht ungarisch waren. ^{Es war auf wiederholte Anfragen, welche ich} ~~Obgleich es mir dummen Deutschen nicht recht einging, dass~~

~~Männer, die sich mit mir geduzt hatten, mir eine offene Anfrage so wichti-~~
~~gen Inhalts nicht sofort beantworteten, fragte ich immer wieder an, weil~~
~~ich eine mir liebe Zusammenarbeit nicht verlieren wollte.~~ Schliesslich gab
~~von~~ mir einem der wichtigsten ungarischen Schriftsteller in einem Brief eine
mich restlos aufklärende Antwort mit der Bitte, sie nicht an die Öffentlich-
keit zu bringen. Ich verehere diesen Mann viel zu sehr, um seinen Wunsch
nicht zu erfüllen. Aber ich fühle mich an seinen Wunsch auch deshalb gebun-
den, weil einem sinnvollen ^{Verständnis} ~~VERSTÄNDNIS~~ der Völker ~~einander~~ ^{gegenseitigen} ~~Abhängigkeit~~
~~das~~ für einander als einziger Grundlage des Zusammenlebens nicht nur in
meiner Heimat, sondern in ganz Europa, solche Rückschläge zum mindesten
von dem, der an ihnen unschuldig ist, nicht in den Weg geworfen werden
sollen.

Diesem Ziele aber dient - wenn schon aus einem historischen Roman eine
Lebensregel abgezogen werden soll - auch mein Buch, das Schicksal, Schuld,
Sühne und Zeitwandlung darstellt. Es zeigt, wie ein grosser deutscher Traum
zusammenbrach, wie ein Staat unterging und eine neue Welt ^{entstand} ~~anbrach~~. Ein sehr
bekannter Dichter, der Osteuropa genau kennt, schrieb neulich in einem Offen-
nen Brief über dieses Buch, es habe ihn vornehmlich beeindruckt, dass darin
"nicht ein Hauch von jenem verletzenden Hochmut und von jenen albernen
Voreingenommenheiten herrscht", die nirgend so peinlich wirkten wie dort,
wo Völker miteinander leben. Eine solche Bestätigung ~~xxxxxx~~ ist mir wichti-
ger als die alberne chauvinistische Voreingenommenheit, die sich in den
Brassói Lapok nicht ohne böswillige Zielsetzung breit macht. Ihr wird es
allerdings nicht bewusst, dass ich ängstlich bemüht war, in diesem Buche
das Werthafte jedes Volkes zu zeigen, die Fehler aber auch nicht zu ver-
schweigen, denn ein Schriftsteller, der dieses täte, wäre überflüssig. Nun
gibt es allerdings Menschen mit Spinnenhorizont, die in ihrer chauvinisti-
schen Krankhaftigkeit schliesslich gar noch glauben, ihr Volk bestehe bloss
aus Engeln und pflanze sich durch unbefleckte Empfängnis fort. Solcher Chau-
vinismus erkennt selbst heute noch nicht, was er seinem eigenen Volke ge-
schadet hat. Uns Siebenbürgern gleichgültig welcher Zunge ist er wohl bekannt.
Wir kennen ihn in all seinen Formen und das Eine weiss ich, wenn die Rech-
nung gemacht werden soll, welches ^{das} Volk in meiner Heimat durch diesen Un-

sind
geist am meisten Schuld auf sich lud, so ~~XXXXX~~ es nicht die Sachsen. Es gibt keine ~~XXXX~~ ungarische Stadt in Siebenbürgen und keinen ^{ungarischen} Freiheits-
helden, ^{fern vom Schlachtfeld} die von Sachsen vernichtet wurden, bloss weil sie ~~ungarisch~~ waren. Der Chauvinismus verschreit jeden, der die von ihm begangenen Sünden nennt, als einen Feind. Er überhört, ⁿunbelehrbar und unschöpferisch, jede Stimme des Verständnisses, wenn sie ein eigenes Recht nicht preisgibt, sondern für jedermann gleich ^{Prakt}fordert. Beherrscht solcher Geist ein Volk, so denkt es nur an sich und muss daran Schaden nehmen.

Dieser Chauvinismus ist zugleich so schlau, dass ich mir Peters Glanznummer zu erwähnen nicht versagen kann. Er behauptet - in Siebenbürgen, wahrhaftig in Siebenbürgen vor den Ohren der Rumänen und Sachsen! - in meinem Roman stände viel von einer "angeblichen" Unterdrückung der fremdsprachigen Schulen im einstigen Ungarn; hätte sie bestanden, so hätte ich ja meine Bücher gar nicht deutsch schreiben können. Prachtvolle Logik - bloss habe ich nie geschrieben, ~~XXXXX~~ wie Peter lügt, dass den Sachsen die Schulen genommen wurden. Wie aber steht es, Herr Peter, mit dem ungarischen Schriftsteller Karl Molter, einem schwäbischen Bauernsohn aus dem früheren Südungarn? Warum schreibt der nicht deutsch? Warum nicht "erzzeug und viele, viele, ~~XXXXXXXXXX~~ unzählbar viele ~~XXXXXX~~ andere, die keine Möglichkeit hatten, deutsch bewusste Menschen zu bleiben, als die sie Gott geboren werden liess? Ist es wahr, dass Deutsche aus Ungarn im Kriege ihren Müttern nicht schreiben konnten, weil sie deutsch nicht schreiben gelernt hatten? Ist es wahr, dass vor 1867 mehr als anderthalbtausend deutsche Volksschulen in Ungarn waren, nachher nicht ~~XXXXXX~~ viel mehr als 300? Ist es wahr, so soll dieser Peter den Mut aufbringen, vor seinen Lesern festzustellen, dass die Banater Schwaben vor 1918 keine deutschen Schulen hatten und dass heute in jedem schwäbischen Dorf eine deutsche Schule steht! Aber er wird darüber nichts reden, nichts! Er wird doch nicht anerkennen, dass nur der Übergang des Banats unter rumänische Herrschaft und damit das Erwachen der Schwaben deren Schulwesen wieder aufleben liess! Nichts wird er darüber sagen. Er wird es höchstens leugnen, denn solche Peter lernen niemals etwas, sie sind ihrem eigenen Volke gegen-

Über nicht einmal so pflichtbewusst, dass sie zu seinem Nutzen der Vergangenheit ins Gesicht sehen können, ohne es zu schminken. Sie schreien auf, wenn der Unsegen ihrer eigenen Haltung in der Geschichte dichterisch geformt wird, weil sie sich und die in ihnen verborgene Lust an der Knechtung fremden ~~Rechts~~ ^{in dem} Rechts ertappt sehen. Darum begreift es der Chauvinismus nicht, wenn jemand um eine wirkliche Einsicht ins Geschehen ringt und der Meinung ist, dass es keine befriedigende Zukunft geben kann, ohne Sprache, Kultur, ja sogar - bitte, Herr Peter! - die Familiennamen jedes Volkes zu achten und aus der Vergangenheit Lehren für die Zukunft zu ziehen. Es ist mir allerdings klar, dass es Völker geben kann, die sich selbst vernichten wollen, ~~wenn~~ sie dem Chauvinismus das Ohr leihen. Der Chauvinismus aber wird dies nie einsehen. Er verleumdet, was er nicht begreift, und so wird der deutsche Geist, der nun einmal - und ganz besonders heute - das Recht jedes Volkstums vertritt, weil ~~sich~~ ^{damit} erst ein echtes Befruchten der Völker und ihre Zusammenarbeit möglich wird, angegriffen und verleumdet. Er wird selbst dort verleumdet, wo er dichtet und zum Chronisten der Geschichte wurde, er wird angegriffen und verleumdet, als wäre er so etwas wie der Angreifer. Nein, eine solche Flut von Lügen gab es selten auf einer -eitungsseite, so viel Lüge auch in dem, was verschwiegen wurde, denn jeder einzelne Vorwurf, den dieser Peter gegen mich erhebt, ist in meinem Buch selbst widerlegbar.

Lieber Schlandt, es ist sicherlich dem Anlass zu viel Ehre geschenkt, wenn ~~seinetwegen~~ dieser Brief veröffentlicht wird. Denn ~~dieser~~ Peter wird bleiben was er ist. Aber vielleicht hältst Du es besserer Köpfe wegen, die dieser schwarze Peter ~~seines~~ ~~im~~ Volkes falsch unterrichtet hat, für nötig den Brief zu drucken. Dann tu es.

Sei herzlich begrüsst von Deinem

Kronstädter Zeitung

LANDESZEITUNG FÜR RUMANIEN

KRONSTADT - BRAȘOV, KLOSTERGASSE 14
TELEFON Nr. 29

SCHRIFTFLEITUNG
FÜR FEUILLETON UND KUNST
HERMANN SCHLANDT

Kronstadt, am 12. November 1936

Lieber Zillich!

Verzapatet komme ich dazu, Deine zwei Briefe zu beantworten. Ich hätte gerne auch schon vorher an Dich geschrieben, doch plagte mich das schlechte Gewissen, dass ich Deinen Roman noch nicht besprochen habe. Nun, da es geschehen ist, kann ich mich leichteren Herzens an Dich wenden und Dir sagen, dass Du ja wissen wirst, dass ich infolge meiner starken Inanspruchnahme bei der Zeitung allen Anforderungen nicht so nachkommen kann wie ich gerne möchte. Ich habe mich noch nicht entschließen können, Deine Stelle zu "besetzen" und so lastet nun auf uns allen eine vermehrte Arbeit.

In Deinem Brief meinst Du, dass ich den autobiographischen Einschlag Deines Romanes überschätze. Es kommt darauf an, was Du und ich unter Autobiographie verstehen. Ich meinte es gewiss nicht, dass Du in dem Roman einfach Dein Leben erzählt hast und bloss die Namen der handelnden Personen ausgetauscht hast. Aber die ganze Anlage des Werkes und der Entwicklungsgang sind so nach Deinem eigenen Leben gerollt, dass man nicht nachspüren muss, wieviele auch der angeführten Szenen sich so oder ähnlich abgespielt haben, wie Du es in dem Roman geschildert hast. Wenn ich die Autobiographie hervorgehoben habe, so geschah es auch, weil ich auf einen Punkt hinweisen wollte, der meiner Ansicht nach in der Konstruktion des Romane auch angefochten werden kann. Als Du mir den Roman im Manuskript zu lesen gabst, so deutete ich Dir das Gleiche in Worten an. Ich hatte nur den ersten Teil gelesen, und sagte Dir nach der Lektüre, dass er meiner Ansicht nach zu breit ausgeponzt sei, dass Du Streichungen vornehmen solltest, weil

sich zu ~~sehr~~ ^{zu sehr} Belangvolles mit Belanglosem ^{mische}. Du sagtest mir dann
später, dass Du tatsächlich auch auf den Rat eines Verlegers Kürzungen
und Umänderungen dieses Teiles vorgenommen hättest. Und soweit dieses
geschehen ist, hat es sich ganz sicher zum Vorteil des Werkes ausge-
wirkt. Ich habe allerdings auch jetzt noch den Eindruck, dass der
erste Teil gedrängter hätte ausfallen sollen, dass Du auf Gestalten wie
Frau Tipreti und Anhang vielleicht ganz hättest verzichten können und
dass das Tempo der Jugenderinnerungen, um musikalisch mich auszudrücken,
zu viele Ritardandos aufweist. Nun ist dieser Eindruck auch von eini-
gen Deiner Kritiker bestätigt worden. Ich sammle mir diese Kritiken
aus den verschiedensten deutschen Zeitungen und lese sie mit grösstem
Interesse. ~~Und~~ auch aus dem Kreise Deiner hiesigen Kameraden und jener
Menschen, die Dir aufs Herzlichste zugetan sind, höre ich immer wieder,
dass es schade sei, dass Du den ersten Teil so ausgedehnt hast. Du
weist ja dann auch, dass ich, als ich das ganze Werk gelesen habe, einen
sehr starken Eindruck erhalten habe und jenes im zweiten Teil verwirk-
licht finde, was dem ersten Teil, meiner Ansicht nach, fehlt, diese
gewisse Distanz von dem Selbsterlebten. Ich sagte Dir hier in Krönstadt
noch, dass der erste Teil zu ichbezogen sei und ich erinnere mich ganz
deutlich, dass Du mir damals versichert hast, dass diese Stellungnahme
in ~~den~~ den späteren Teilen des Romanes abgewandelt sei, was ich
Dir gerne und als einen grossen Vorzug dieses Teiles bestätige. Dies
ist es gewesen, was ich von den autobiographischen Klippen in meiner
Besprechung anzudeuten hatte und von dem ich auch annahm, dass Du es,
denn für Dich war es ja in erster Reihe geschrieben, so wie ich es
meinte, auch lesen würdest.

Wir nehmen hier alle herzlichsten Anteil an dem Erfolg Deines
Werkes und ich freue mich, dass, wie Du mir schreibst, auch die Auflage
des Romanes den gehegten Erwartungen entspricht. Nun zu den Anzempeln-
gen der "Brassoi Lapok". Gleich, nachdem ich Deinen diesbezüglichen

Brief bekam, erschien auch Dein Vater bei mir und meinte, dass er es für besser halte, wenn Du nicht entgegnetest. Das deckte sich auch mit meiner Ansicht. Ich glaube nicht, dass man die Kreise der "Brassoi Lapok" belehren kann, die durch ihre mangelnde Objektivität dem Werke gegenüber zu deutlich beweisen, dass es ihnen nicht auf die Wahrheit, sondern auf die Verdrehung ankommt. Es gibt keine Antwort, die Du finden könntest, die nicht einen weiteren Anlass zu weiteren Verdrehungen bieten würde. ~~Und~~ Ich glaube, man muss solche Äußerungen auf sich beruhen lassen, um mehr jenen Menschen Rede zu stehen, an deren Urteil einem liegt und von denen man voraussetzen kann, dass sie einen anhören wollen. Du hast doch unter den ungarischen Schriftstellern Bekannte, an die Du dich direkt wenden kannst und denen Du Aufklärungen gibst, die vielleicht nach den Verhetzungspraktiken der "Brassoi Lapok" notwendig sind. Abgesehen davon, sind die "Brassoi Lapok" seit xxxxxxxx Ende voriger Woche, offenbar wegen ihrer kommunistischen Gesinnung, vom Innenminister verboten worden. Sie entschädigen sich zwar dadurch, dass sie die "Nep Ujsag" in erweiterter Form täglich herausbringen, nichtsdestoweniger aber glaube ich, würde es sich nicht gut machen, gerade jetzt die "Brassoi Lapok" anzugreifen, wo eine Scheinheiligkeit vorhalten könnte, dass sie nicht in der Lage seien, sich selber zu verteidigen. Darum glaube ich, ist es am besten, wenn auch unsere Zeitung auf diese niedrige Hetze nicht reagiert. ~~Das~~ ^{Mein} Urteil über die "Brassoi Lapok", das ja denkbar ungünstig schon bisher war, ist durch diesen Vorfall nur ~~bestärkt~~ ^{gestärkt} worden. Ich habe gerade in letzter Zeit am liebsten Gift und Galle gespuckt, wenn mir dieses Blatt zu Gesicht kam. Vielleicht interessiert es Dich aber auch, wenn ich Dir mitteile, dass der Stand der "Brassoi Lapok" von Tag zu Tag schwerer wird. Als

die "Brassoi Lapok" über die Verteidigung des Alcazar wegwerfend geschrieben: "Az Alcazari Kadettok meg mindig makacsokodnak", wollte ich mich an den katholischen Stadtpfarrer wenden und ihn fragen, wie er als Ungar und als Christ so etwas hinnehmen könne. Da sagte mir Graf Kanoky, dass es nicht notwendig sei, Stadtpfarrer Peter aufzubringen, da von ihm das Wort stamme, dass er alles über sich sagen lasse, auch dass er eine eigene Mutter umgebracht habe, aber nicht, dass er der "Brassoi Lapok" gutgesinnt sei. Und erst vor einigen Tagen hat mir der ungarische Gymnasialdirektor Szemler seinen Abscheu vor den "Brassoi Lapok" ausgedrückt. Vielleicht ist Dir dies auch eine Genugtuung.

Im Übrigen freuen wir uns alle, dass Du Dich oben wohl fühlst, wir würden Dich natürlich gerne aufsuchen. Da dieses aber nicht geht, so lasse den Briefverkehr zwischen uns nicht abreißen.

Mit herzlichsten Grüßen an Dich, Maria und Deine Kinder

Dein

Károly *Károly*

21.12.1936

Lieber Schlandt,

während ich neuer mit einem grossen Zeitüberfluss langsam in die Weihnachten hineinwandere, muss ich daran denken, welche Hetzerei jetzt bei Euch in der "Kronstädter Zeitung" beginnt, wenn Ihr die Festnummer umbrecht. Mitunter hätte ich nichts dagegen einzuwenden, ein oder zwei Stunden wieder mitzumachen, aber es müsste eine wirklich gejagte Stunde sein, wo man vor Schwung wie ein Automotor zu vikrieren anfängt. Diese Sehnsucht ins Getriebe ist bei mir nur ein letztes Aufflackern. Ich bin mit meiner Einsamkeit, die ich wann immer durchbrechen kann, zufrieden. Ich verreise ja auch oft und lerne bei diesen Vortragsfahrten viele neue Landschaften kennen und das ist immer lehrreich. Man kann nie fest genug auf dem Erdreich stehen, wenn man so leicht davonschwebende Dinge betreibt wie den Bau von Gedichten und Geschichten.

Mein Aufenthalt hat mir einen Gewinn gebracht, den ich vorher kaum in ganzer Fülle erwartet habe, die Bekanntschaft mit wirklich bedeutenden Menschen; oft war mein neues Buch der Mittler dazu. Zumeist sind es Schriftsteller, und wenn mir auch etliche in ihren Büchern lieber sind als vor den Augen, so ist z.B. ein Binding oder Britting menschlich ein bleibendes Erlebnis. Mit Weinheber erlebte ich in den letzten Wochen neben einem schon siebenbürgischen Ausmassen gleichenden Gelage eine wahrhaft erschütternde Stunde in einem Privathaus, wo er vor einem sehr kleinen Kreis mit beispielloser innerer Gewalt jene seiner Gedichte vorlas, die für den Vortrag in grossen Räumen zu zart sind; hier traten sie mit einer Klarheit und Kraft vor, dass wir schliesslich alle hilflos und zeitlos wurden, die Frauen brachen in Tränen aus, Weinheber selbst, der während des Lebens ganz benommen immer wieder ein Glas Kirsch in

sich gegossen hatte - was aber fast wie eine kultische Handlung wirkte - stand mit nassen Wangen da, wir schluchzten alle, ob wir es zeigten oder nicht. Wie im Traum gingen wir heim.

Wenn man ein solches Kammerpiel der Lyrik wiederholen könnte! Aber ich werde niemals etwas ähnliches, auch durch Weinheber nicht, erleben. Die Götter schufen diese Stunde.

Sie war wie eine Einleitung der Weihnachten, die ich hier deutlicher nahen spüre als in Kronstadt, wo die Freundinnen und Verwandten meiner Frau deren Geschenksorgen mitberieten und ich nur eines zu tun hatte, mich bei ihnen zu erkundigen, was sich meine Frau wünsche, falls sie es mir selbst nicht gesagt hatte. Das Übrige machte Maria. Hier werde ich auch in den hausfraulichen Teil der Weihnachtsvorbereitung hineingezogen, obschon ich mir das Packen nicht angewöhnt habe, und erkenne - auch eine neue Landschaft - wieviel eine Frau zu bedenken und zu planen hat und ^{mit}schal alles würde, wenn sie es in dem Erledigungsstil hinter sich brächte, der uns Männern für viele Arbeiten zur Gewohnheit wurde. Hier muss aber alles mit Liebe gemacht werden, sonst wird es eben Arbeit, und das Schönste an der Frauenarbeit scheint es zu sein dass viel davon nicht Arbeit werden darf, - wovon wir überheblichen Männer gemeinhin nichts begreifen.

Wir erwarten Weihnachten mit Freude und etwas Heimatssehnsucht, aber ich bin gegen die Wehmut gewappnet. Ich habe mir eine Flasche Sekt gekauft und die werde ich, der den stillen Suff von je liebte, meinem männlichen Gemüt zuführen, wenn mein Herz das Übergewicht bekommen sollte. Und dabei werde ich auch der "Kronstädter Zeitung" und aller gedenken, die dazu gehören und denen die schönsten Grüsse und Wünsche von mir zu übermitteln ich Dich bitte; vergiss auch Gött und die Setzer nicht!

Deiner Frau, Dir und Deinen Kindern wünschen wir - Hucke, Maria, Jobst, Suse, Clemens - alles Gute für die Weihnachtstage und für das neue Jahr! Und Dir möchte ich bei dieser Gelegenheit dafür danken, dass Du mir in allen Jahren der Zusammenarbeit ein so guter Freund warst.

i k g s

Herzlichst Dein

N.B. Wenn Du willst, lasse bitte die kleine beigelegte Notiz gelegentlich erscheinen.

Lieber Zillich! Hier noch einmal die beiden Gedichte in ihrer endgültigen Fassung. Im Waldgedicht bin ich Deinem Rat gefolgt und habe die 3. Zeile der ersten Strophe abgeändert. Beim Schwalbengedicht kann ich mich zu keiner Änderung entschließen. Was die Reinheit der Verse anbelangt sind wir nicht ganz der gleichen Meinung. Als Du weggingst von mir, schlug ich auf Gut Glück Schiller auf und fand auf den ersten Blick die Zeile: "Springt doch auf, ihr störrige Verstummer " So kann auch eine völlig unbetonte Silbe in den Rang der Betonung aufsteigen, wenn unbetonte Silben zueinander finden. Auch Melodien haben Betonungsgesetze, im staccato wie im legato, das heißt in Härte wie in Weichheit. Mein sprachliches Empfinden ist seit je stark mißbetont und weiß, daß im Gesungenen wie im Gesprochenen Abgehacktheit nicht am Platz ist. Doch wie immer. Belaß mein Gedicht wie es ist.

Herzlich Dein

H. Zillich

Lieber Zillich !

Wenn Du bei Deiner Absicht bleibst
mein Schwalbengedicht abzu-
drucken , es muß nicht sein,
so bitte ich Dich es in beilie-
gender Fassung zu tun. Ich glaube
daß hier manches deutlicher
gesagt ist.

Herzlichen Gruß !

Hinkshen

Lieber Zillich !

Als Maria Dienstag nach Eurem Besuch bekanntgab, daß Ihr Eure gegen Dr. Kräuter gerichtete Aktion nicht in der geplanten und mir mitgeteilten Form in die Wege leiten wolltet, entfiel für mich automatisch der Anlaß an einen mir unsympathischen Menschen einen Bittbrief zu richten. Ich hatte nicht die geringste Lust zu einer Annäherung an ihn. Erst gestern hörte ich, daß Ihr Eure Absicht wieder geändert habt, das heißt also, daß ich mich wieder in das Vorgehen gegen ihn einschalten solle. Ich glaubte zu verstehen ^{daß} ihr schwankend wart, weil unter Umständen das Vorgehen gegen Kräuter infolge des Aufsehens, womöglich auch in der Presse, Euch größeren Schaden als Nutzen einbringen könnte. Es würde bestimmt in der bösesten Absicht etwas in Fluß gebracht werden, wodurch Kräuter in der linksgerichteten Presse hochgespielt würde, weit höher, als ihm dies je zugestanden worden ist. Es wäre verhängnisvoll, wenn das verrückte dumme Zeug, das er zusammengebraut hat und das ihn in den Augen aller vernünftigen Menschen als halb unzurechnungsfähig erscheinen läßt, in der Folge aufgewertet würde.

Wenn ich nun Kräuter bitten sollte mir ein Exemplar seines Elaborates zuzustellen, so ist es bestimmt sehr fraglich, ob er das tun würde. Befehlen kann ich es ihm nicht. Wenn mein Brief aus Starnberg käme und nach Starnberg geantwortet werden müßte, vermute ich, daß Kräuter stutzig würde von einem ihm unbekannten Menschen oder wenn ich ihm bekannt sein sollte, von einem Freund Zillichs, angesprochen zu sein. Es grenzt an Sicherheit, daß er wittern würde auf ein Glatteis geführt zu werden und daß er als Jurist oder juristischer Berater in politischen Belangen einem solchen Manöver ausweichen würde. Nun sollte ich, lieber Zillich, auf Dein Verlangen ~~es~~ bei der Bitte um Überlassung seines Buches ^{es} möglichst schlau anstellen, damit Kräuter ~~es~~ nicht merke, was ich gegen ihn im Schilde führe. Zu einem

solchen Auftrag hättest Du keinen ungeschickteren Menschen finden können als mich. Wenn er, dieser unmögliche Kerl, hinter das Geheimnis unserer Abmachung gekommen wäre, und das wäre eingetreten, wenn das Gericht sich des Falles angenommen hätte, so wäre Kräuter der Trumpf in die Hände gedrückt, mit welchen "heimtückischen" Mitteln gegen ihn gekämpft worden sei und es wäre ihm ein leichtes von einem Kompott der gehaßten siebenbürgisch-sächsischen Journalisten zu reden.

Hier habe ich nun zu bekennen, daß ich es Zeit meines Lebens mit meinen Freunden gehalten und ihnen immer zu helfen gesucht habe. Aber ich habe auch meinen Feinden gegenüber niemals etwas getan, das ich mit meinem Gewissen nicht hätte vereinbaren können. Ich kann meinen Gegner nicht den Gerichten ausliefern, weil er meinen Wunsch an ihn erfüllt hat. Ein solches Doppelspiel mag sehr schlau sein, aber so sehr ich mich wende oder drehe, eine solche Schlaueit besitze ich nicht.

Als Du bei mir warst habe ich Dir eindringlich zu verstehen gegeben, daß ich Schluß mit meinen Schreibereien gemacht habe und daß ich Briefe deren Schreiben mir auf den Fingernägeln brennt, seit 10 Jahren nicht beantwortet habe. Du weißt auch, daß ich mich auch Dir gegenüber immer wieder gesträubt habe, die Feder in die Hand zu nehmen und daß ich um meinen Schreibtische herumgehe wie die Katze um den heißen Brei. Ich habe Dich sogar gewarnt von mir irgend eine Schrift zu erwarten, selbst wenn ich sie zugesagt habe. Ich bin oft außerstande sogar ein striktes Versprechen des Schreibens einzuhalt^aen. Ich muß Dich nun erinnern, daß ich Dir keine Zusage gemacht habe, den Brief an Kräuter zu schreiben, weil ich meine Schwäche kenne. Somit durftest Du mit einem solchen Brief nicht rechnen, es sei auf Deine eigne Gefahr.

Und nun ein Letztes! Als ich vor einem Monat in mein 80. Lebensjahr eingetreten bin, hatte ich nur den einen Wunsch endlich mit der Welt und meinem eigenen Leben abzuschließen, auch weil es mich

kränkte, daß die kleine Beanspruchung meine abnehmenden Kräfte übersteigt und mich in Aufregungen stürzt, denen ich nicht mehr gewachsen bin. Warum willst Du unbedingt eine Last auf meine Schultern wälzen, die ich nicht mehr tragen kann? Ich kann mir schlechterdings nicht vorstellen, daß ein Brief von mir die *conditio sine qua non* des Vorgehens gegen einen Rufmörder sein kann, wenn es sich nur darum handelt von ihm ein Exemplar zu erbitten. Das kann doch jeder Jüngere auch dazu noch mit größerer Aussicht auf Erfolg, da es sich doch nur um eine Adressierung an Starnberg handelt. Wenn es Dir Luft macht beschimpfe mich vor allen Menschen. Ich vertrag sehr viel Unrecht. Laß mich aber meinen Frieden retten !

Heinrich Heine

4.6.1975

Lieber Schlandt,

eben las ich Deine Gedichte wieder und dabei störte mich - verzeih, daß ichs sage; es geschieht der Sache wegen - die 3. Zeile des ersten Gedichts. Im Gegensatz zu den anderen Zeilen, die alle mit ^{my} betonter Silbe anfangen, hat diese zu Beginn eine ~~unbetonte~~. Das mag beabsichtigt sein, führt aber dazu, daß beim Lesen in der Zeilenmitte - "da ich" - Unsicherheit einsetzt, denn eine Silbe ist zu viel. Vielleicht wolltest Du die Betonung des "ich" erzwingen.

Man könnte, meine ich, erwägen, die Zeile wie folgt umzugießen:

Am Kreuzweg sucht, wo ich den Wurm erschlug

Bei dieser Fassung bedarf es keiner Gedankenstriche und Punkte, um die Störung des Versmaßes abzufangen.

Im zweiten Gedicht, wo die Zeilen mit je 5 Hebungen alle mit betonter Silbe beginnen ('-'-'-'-1-) sind in der 12. nur 4 Hebungen, doch zwei unbetonte Silben zu viel. Sehr gut! Man wird dadurch gerade ^{zu} auf "Jüngstes Gericht" hingestoßen! ('-'-'-'-). Die folgende Zeile ist wieder streng gebaut, aber wäre es nicht ratsam, ihr auch nur 4 Hebungen zu geben, indem "Angst und" weggelassen werden (Angst ist ja weniger als Grauen, so daß dieses allein genügt). Die dann folgende Zeile - "Leise..leise usw." - hebt sich nun noch deutlicher ab als Akkord einer Abwendung vom Grauen und des Trostes.

Das sind nur Gedanken, die mir beim Lesen kamen. Beachtest Du sie, so teil es

mir mit, damit ich die Änderung durchführen kann. Hältst Du fest an Deiner Fassung, auch gut!

Bis zur Rücksendung der Fahnenabzüge in die Druckerei habe ich noch etliche Tage Zeit, weil ich neue aktuelle Manuskripte zum Setzen schicke und deren Abzüge noch abwarten. Am Samstag werde ich wahrscheinlich alles zum Umbruch zurückschicken. Dann hätte ich gern Deine Entscheidung.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

i k g s